

Christiane Caspary
Daniela Zahneisen (Hrsg.)

Wenn der Tod im Klassenzimmer ankommt

Tod und Trauer in der Schule –
(religions-)pädagogische Perspektiven

Kohlhammer

Religionspädagogik innovativ

Herausgegeben von

Rita Burrichter

Bernhard Grümme

Hans Mendl

Manfred L. Pirner

Martin Rothgangel

Thomas Schlag

Band 52

Die Reihe „Religionspädagogik innovativ“ umfasst sowohl Lehr-, Studien- und Arbeitsbücher als auch besonders qualifizierte Forschungsarbeiten. Sie versteht sich als Forum für die Vernetzung von religionspädagogischer Theorie und religionsunterrichtlicher Praxis, bezieht konfessions- und religionsübergreifende sowie internationale Perspektiven ein und berücksichtigt die unterschiedlichen Phasen der Lehrerbildung. „Religionspädagogik innovativ“ greift zentrale Entwicklungen im gesellschaftlichen und bildungspolitischen Bereich sowie im wissenschaftstheoretischen Selbstverständnis der Religionspädagogik der jüngsten Zeit auf und setzt Akzente für eine zukunftsfähige religionspädagogische Forschung und Lehre.

Christiane Caspary/Daniela Zahneisen (Hrsg.)

Wenn der Tod im Klassenzimmer ankommt

Tod und Trauer in der Schule –
(religions-)pädagogische Perspektiven

Verlag W. Kohlhammer

Zusatzmaterial zu diesem Band finden Sie unter:
<https://dl.kohlhammer.de/978-3-17-042064-9>

1. Auflage 2022

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-042064-9

E-Book-Format:

pdf: 978-3-17-042065-6

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen

Inhaltsverzeichnis

Dank	9
<i>Christiane Caspary / Daniela Zahneisen</i> Sterben, Tod und Trauer im Schulkontext. Eine mehrperspektivische Betrachtung	11
 I. Schlaglichter: Perspektivische Annäherungen	
<i>Aydina Rebholz</i> „Das Gefühl, gesehen zu werden“	23
<i>Stefanie Renz</i> „Und so geh nun deinen Weg...“	25
<i>Elisabeth Jordan</i> „Wenn mich jemand fragt, wie es mir geht, möchte ich am liebsten schreien!“	29
<i>Lena Sturhan</i> „Und dann war sein Platz plötzlich dauerhaft leer“	33
<i>Uta Martina Hauf</i> Wenn der Tod in den Lebensort Schule einbricht. Aufmerksamkeitsrichtungen für eine trauersensible Schulkultur	35
 II. Sozial- und humanwissenschaftliche Erkenntnisse	
<i>Hansjörg Znoj</i> Wenn die Welt aus den Fugen gerät... Psychologische Aspekte zu Tod und Trauer	41
<i>Noemi Kuld</i> Sterben und Tod aus ärztlicher Sicht	51
<i>Ulrike Witten</i> Beobachtungen zur gleichzeitigen Anwesenheit und Abwesenheit von Sterben und Tod im gesellschaftlichen Diskurs	57

<i>Selina Fucker</i> #RIP – Digitale Kommunikation über Trauer	67
---	----

III. Christlich-theologische Grundlegung

<i>Judith Hartenstein</i> Tod und Auferstehungshoffnung. Biblische und frühchristliche Grundlagen	81
---	----

<i>Ulrich A. Wien</i> „Hie lieg' ich armes Würmelein.“ Tod und Sterben in 2000 Jahren Christentum	93
---	----

<i>Anja Lebkücher</i> Was kommt nach dem Tod? Christlich-theologische Orientierung	113
--	-----

IV. Jüdische, muslimische sowie philosophische Sichtweisen

<i>Asher J. Mattern</i> Tod – Weisung – Leben. Endlichkeit und Unendlichkeit in der jüdischen Tradition	131
---	-----

<i>El Hadi Essabah</i> Trauer und Hoffnung angesichts des Todes. Eine muslimische Perspektive	143
---	-----

<i>Andrea Schmieg</i> „Und jetzt kommst du mich holen?“ Philosophieren als Einübung in den Tod	159
--	-----

V. (Religions-)pädagogische Grundlegung und Perspektiven auf den Umgang mit Tod und Trauer

<i>Bettina Kruhöffer</i> Nebelwand, Wiedergeburt oder Auferstehung? Religionspädagogische Vorüberlegungen zu einer pluralitätssensiblen Behandlung der Todesthematik	177
--	-----

Christiane Caspary
Zwischen Vision und Wirklichkeit. Tod und Sterben
als Gegenstand ethischer Bildung im Religionsunterricht 193

Daniela Zahneisen
Jugendliche und die Frage nach dem Warum.
Theodizee im Horizont der Konfessionslosigkeit 207

Susanne Schwarz
Tod aus der Sicht von Schüler*innen.
Empirische Einblicke und religionsdidaktische Perspektiven 225

Dorothe Heidgreß / Stephan Heinlein
Trauerbegleitung ist wie ein Geländer.
Trauerbegleitung als pädagogische Aufgabe 239

VI. Didaktische Konkretisierungen

Gabriela Scherer
Zwei Bilderbücher für den Deutschunterricht
über Lebensgenuss und Endlichkeit 253

Karlo Meyer / Horst Heller
Für Symbole sensibilisieren. Formen jüdischer,
christlicher und muslimischer Bestattungen als Lernchance 267

Brigitte Beil
Abschied, Sterben und Tod im Rhythmus
eines Jahres im inklusiven Religionsunterricht.
Ein Unterrichtsvorschlag für Grund- und Förderschulen 281

Verzeichnis der Autor*innen 297

Dank

„Das Leben kann man nicht verlängern, aber wir können es verdichten.“
Roger Willemssen

Die Themen Tod und Sterben kommen in ganz unterschiedlicher Art und Weise im Klassenzimmer an, wenn die am Schulleben beteiligten Personen direkt oder indirekt damit konfrontiert werden. Diese Situationen werfen tiefgreifende Fragen auf, machen oft sprachlos und können sich als ein Gefühl der Hilf- und Machtlosigkeit aufdrängen. Auch Studierende nehmen diese Themen als zukünftige Herausforderung wahr und suchen nach Austausch. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee einer Gesprächsreihe, die Studierende aller Fachrichtungen erreicht. Ziel war es, aus der Sprachlosigkeit herauszufinden, indem ein Einblick in verschiedene Fachdisziplinen ermöglicht und für die Herausforderung einer Grenzsituation sensibilisiert wurde. Im Zuge dessen wurden erste Strategien im Umgang mit Tod und Sterben in der Schule diskutiert. *Mit dem Tod etwas anfangen - Umgang mit Abschied und Tod in Alltag und Schulwelt* – so lautete der Titel unserer digitalen Gesprächsreihe im Sommersemester 2021 an der Universität Koblenz-Landau.

Besonders dankbar blicken wir dabei auf die großartige Zusammenarbeit mit den sehr engagierten Studierenden der Fachschaftsvertretung für Evangelische Religionslehre am Campus Landau sowie Dr. Anja Lebkücher (ESG Landau) und Nico Körber (KHG Landau) zurück. Nur dank ihres Engagements entstand die Idee, auf dieses rege Interesse mit einem Sammelband zu reagieren, der nicht nur die Gesprächsimpulse der Ringvorlesung aufgreift, sondern zusätzlich vertiefende und weiterführende Perspektiven aufnimmt.

An dieser Stelle sei besonders herzlich allen Autor*innen des vorliegenden Bands für die Offenheit gegenüber dem Buchprojekt und die konstruktive Zusammenarbeit gedankt.

Danken möchten wir auch all jenen, die unser Buchprojekt durch Druckkostenzuschüsse finanziert haben: dem Institut für Evangelische Theologie und dem Institut für Katholische Theologie (Prof. Dr. Matthias Bahr) am Campus Landau der Universität Koblenz-Landau, der Calwer Verlag-Stiftung, der Evangelischen Studierendengemeinde Landau, der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche) (OKR Dr. Claus Müller), der Evangelischen Kirche im Rheinland, dem Studierendenparlament sowie der Fachschaftsvertretung für Evangelische Religionslehre am Campus Landau, der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Alexander Kübler), der Erzdiözese Freiburg und der Evangelischen Landeskirche in Baden danken wir vielmals für die großzügige Unterstützung und Bestärkung in unserem Vorhaben.

An Dr. Sebastian Weigert und Daniel Wunsch vom Kohlhammer Verlag richten wir unseren Dank für die professionelle Betreuung dieses Bands. Für die

inhaltliche Bekräftigung und Aufnahme in die Reihe *Religionspädagogik innovativ* danken wir den Reihenherausgeber*innen Prof. Dr. Rita Burrichter, Prof. Dr. Bernhard Grümmel, Dr. Hartmut Lenhard, Prof. Dr. Hans Mendl, Prof. Dr. Manfred L. Pirner, Prof. Dr. Martin Rothgangel und Prof. Dr. Thomas Schlag.

Bei David Caspary und Angela Hangen möchten wir uns herzlichst für die sorgfältige und unermüdliche Durchsicht des Manuskripts bedanken. Sie haben unter Beweis gestellt, was Durchhaltevermögen bedeutet. Prof. Dr. Judith Hartenstein, Prof. Dr. em. Lothar Kuld und Prof. Dr. Susanne Schwarz gebührt unser besonderer Dank für die wertschätzende Unterstützung und wertvolle Beratung im Hintergrund, die ein solches Projekt erst möglich machen.

Herzlich danken möchten wir all denen, die uns in persönlichen Gesprächen und Texten daran erinnert haben, wie wichtig es ist, auf den Umgang mit Tod und Sterben in der Schule aufmerksam zu machen. Vielen Dank für das in uns gesetzte Vertrauen und die Offenheit! Ihnen und allen anderen, die auf die ein oder andere Weise mit Sterben und Tod in der Schule in Berührung kommen, gilt unser größter Respekt.

Von ganzem Herzen danken wir unseren Familien mit Magdalena und Udo Ritter, Dr. Andrea Schmiege, Emmi und David Caspary sowie Angelika, Jürgen, Patrick, Lena und Purzel Zahneisen. *Ihr seid ein Geschenk!* Danke, dass ihr an uns glaubt und unser Leben nach dem Gedanken von Roger Willemsen verdichtet.

Karlsruhe und Leipzig im Sommer 2022
Christiane Caspary und Daniela Zahneisen

Sterben, Tod und Trauer im Schulkontext

Eine mehrperspektivische Betrachtung

Christiane Caspary / Daniela Zahneisen

Thematische Hinführung

Das Lebensende gilt in unserer westeuropäischen Gesellschaft genau wie der Umgang mit Sterben, Tod und Trauer als ein Tabuthema. Der Tod und der Umgang mit selbigem bergen offenkundige Herausforderungen, die einem vermeintlichen Ideal widersprechen: Der Fortschritt der Medizin mit neuartigen Therapieansätzen, hochentwickelten Medikamenten und technischen Innovationen erweckt heute die Illusion einer nahezu unsterblichen Gesellschaft (Küthe 2020, 5). Auch in medialer Hinsicht wird die Wunschvorstellung des friedlichen Einschlafens im hohen Alter geprägt. Dem gegenüber steht die Realität, geprägt von der grausamen Wirklichkeit unheilbarer Krankheiten, tödlicher Unfälle und brutaler Kriege. Gegenwärtig rücken zudem die Corona-Pandemie und Berichterstattungen über den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine Tod und Sterben stärker in unseren Alltag und Bewusstsein.

Neben diesem Widerspruch der gesellschaftlichen sowie medialen Präsenz und zugleich Tabuisierung tritt die Tendenz zur Individualisierung des Umgangs mit Tod und Sterben. Unabhängig von gesellschaftlichen Erwartungshaltungen stellt dabei ein Aspekt die persönliche Sichtweise auf die Thematik dar. Die Auseinandersetzung mit individuellen Vorstellungen zum Tod könnte persönlicher nicht sein, denn es geht hier immer zugleich um die eigenen Hoffnungsvorstellungen. Viele Situationen im Zusammenhang mit Tod und Sterben werfen die Frage nach dem letzten Sinngrund auf – dabei kommt mitunter die Religion ins Feld, denn die Frage nach dem Tod, die Frage also nach der Vorstellung, was nach dem Tod passieren wird, ob und welche Hoffnung wir haben, kann auch immer eine religiöse/spirituelle Dimension umfassen.

Das Thema Tod berührt also die verschiedensten Lebensbereiche und stellt auch in der Lebenswelt Kinder und Jugendlicher ein nahezu omnipräsentes Phänomen dar – die Frage nach der Endlichkeit des Lebens nimmt „für Sinn- und Identitätsfragen in der Kindheit wie Jugendphase eine konstitutive Rolle“ ein (Platow 2019, 436). Die Schüler*innen bringen somit eine Vielzahl an Primär- und Sekundärerfahrungen mit den Themenbereichen Krankheit, Sterben, Tod und Trauer in den Unterricht mit (Effert u.a. 2017, 4). Diese Erfahrungen werden im Familien- und Bekanntenkreis gesammelt und finden gegenwärtig vermehrt

auch im Digitalen ihren Raum. Ob durch Gewalt- und Todesdarstellungen in Medien oder durch Austauschmöglichkeiten im Netz – Kommunikation und Austausch über Tod und Sterben gestalten sich vielfältig (Luthe 2016, 69–71). Social Media stellt für Heranwachsende der Gegenwart dabei eine der zentralsten Möglichkeiten dar, sich individuell unterschiedlich mit der Thematik Tod und Sterben auseinandersetzen zu können und sich in ihrer religiösen wie auch ethischen Urteilsbildung maßgeblich prägen zu lassen (Nord 2021, 354). Soziale Netzwerke bieten dabei einen Raum, wohin sich Kinder und Jugendliche „in ihrer Sprach- und Hilflosigkeit“ flüchten und „nach Antworten auf existenzielle Fragen des Lebens“ suchen können (Küthe 2020, 7).

Schule als Spiegel der Gesellschaft hat die Aufgabe, Schlüsselthemen wie den Umgang mit Tod und Sterben aufzugreifen und im Sinne der Subjektorientierung zu berücksichtigen, was die Schüler*innen bewegt. Nach aktueller religionspädagogischer Studienlage entspricht auch dies dem Wunsch der Schüler*innen. Lebensweltliche Themen – darunter Tod/Leben nach dem Tod – gehört aus Schüler*innensicht zu den relevantesten Inhalten im Religionsunterricht (exemplarisch dazu: Domsgen u.a. 2021, 118; Schwarz 2019, 268; Schweitzer u.a. 2018, 232).

Dies spiegelt sich schließlich auch in den curricularen Vorgaben der einzelnen Bundesländer wider: Sowohl Lehr-/Bildungspläne als auch Unterrichtsmaterialien greifen die Thematik auf. Der Themenkomplex *Jesus Christus* sieht eine Auseinandersetzung mit dem Kreuzestod Jesu sowie der Auferstehungshoffnung vor (exemplarisch dazu: Bildungsplan Evangelische Religionslehre/Gymnasium in Baden-Württemberg 2016, 21). Tod und Sterben als Unterrichtsgegenstand kommt zudem u.a. im Bereich *Welt und Verantwortung* in ethischer Hinsicht zum Tragen, wenn unterschiedliche Deutungen der Wirklichkeit am Beispiel von Tod und Sterben thematisiert und reflektiert werden (ebd., 24). Auch mit Blick auf anthropologische Fragen sieht der Bildungsplan für Baden-Württemberg vor, sich mit dem „persönlichen und gesellschaftlichen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer“ zu beschäftigen, und schlägt die Thematisierung von Hospizarbeit, Trauerprozessen und Bestattungskultur vor (ebd., 23). Umso mehr verwundert vor diesem Hintergrund, dass „in den Lernorten Schule und Familie [trotzdem] zumeist keine tiefere Auseinandersetzung mit diesem (lebens-)wichtigen Thema statt[findet]“ (Effert u.a. 2017, 4).

Eine pädagogische Begleitung im Trauerprozess ist von großer Bedeutung, wenn Tod und Trauer im näheren Umfeld oder vielleicht sogar im schulischen Kontext erfahren werden. Sich ihrer Rolle bewusst zu sein und ihr nicht aus Angst vor Überforderung auszuweichen, ist eine zentrale Herausforderung für alle Lehrpersonen. Sie sind wichtige Bezugspersonen und mitunter Krisenmanager*innen für Kinder und Jugendliche, besonders hinsichtlich ihrer Begleitung während dieser Grenzsituationen und der Thematisierung von Abschied und Tod im Unterricht und in der Lebenswelt Schule.

Dies wirft drängende Fragen für die Beteiligten auf: Welche Form von Begleitung von Seiten der Lehrer*innen ist individuell angemessen, wenn sich Trauerfälle im Umfeld der Schüler*innen ereignen? Wie gehen Lehrer*innen konkret damit um, wenn ein*e Angehörige*r der Schulgemeinschaft schwer erkrankt oder gar (plötzlich) stirbt? Lehrkräfte haben aus ihrem pädagogischen Selbstverständnis heraus die Aufgabe und Verantwortung, sich dieser Fragen anzunehmen. Hierfür braucht es pädagogisches, methodisches sowie fachliches Wissen.

Das zentrale Anliegen dieses Sammelbands besteht darin, die beschriebenen pädagogischen Herausforderungen mehrperspektivisch zu betrachten. Dabei richtet sich der Sammelband nicht nur an (angehende) Religionslehrer*innen. Obwohl der Glaube bei diesem Thema aus unserer Sicht eine große Rolle spielt und der Religionslehrkraft daher naturgemäß die Aufgabe zuteil wird, auf Fragen wie z.B. jener zum Leben nach dem Tod zu reagieren, ist eine Auseinandersetzung damit für alle Lehrer*innen entscheidend, um alle Schüler*innen kompetent begleiten zu können. Der bewusste und reflektierte Umgang mit Sterben, Tod und Trauer wird daher aus einer interdisziplinären Perspektive wegweisender und für den Schulalltag relevanter Disziplinen beleuchtet, die weit über theologische Fundierungen hinausgehen. In diesem Kontext verortet Birte Platow die Aufgabe von Religionspädagogik in der Vermittlung zwischen medizinischer, psychologischer und ethischer Betrachtung einerseits sowie der Wahrnehmung des Todes als metaphysischem Phänomen andererseits (2019, 436). Zudem weist sie darauf hin, dass Tod und Sterben „im Religionsunterricht grundsätzlich auf zwei unterschiedliche Arten wahrgenommen werden. Zum einen anlassbedingt [...]. Zum anderen kann man Tod und Sterben aber auch als Themen verstehen, die ein spezifisches Potenzial aufweisen.“ (ebd., 428) In Anknüpfung daran und diese beiden Ebenen berücksichtigend, soll der vorliegende Sammelband eine Synthese zwischen erfahrungsbezogener Annäherung, wissenschaftlicher Theorie und (religions-) pädagogischer Reflexion der Schulwirklichkeit herstellen. Dies wird in einem mehrschrittigen Aufbau realisiert.

Prägnante persönliche Erfahrungsberichte bilden im ersten Baustein *Schlaglichter: Perspektivische Annäherungen* den Einstieg. Die Autorinnen reflektieren den Umgang mit Trauer im schulischen Kontext vor dem Hintergrund eigener Betroffenheit.

Der Themenkomplex Sterben, Tod und Trauer tangiert wichtige gesellschaftliche Dimensionen, die auch im schulischen Kontext bedeutsam sind und das Fundament für weiterführende Überlegungen legen. Daher werden im Rahmen des zweiten Blocks *Sozial- und humanwissenschaftliche Erkenntnisse* prägnant gehaltene psychologische sowie medizinische Erkenntnisse und Einschätzungen geklärt, woraufhin ein Blick auf den soziologischen Diskurs geworfen wird. Empirische Einblicke in die digitale Trauerkommunikation runden diesen Themenbereich ab.

Die Bibelwissenschaften, Kirchengeschichte und systematische Theologie stellen zentrale Bezugswissenschaften der christlichen Religionspädagogik dar. Der dritte Themenkomplex *Christlich-theologische Grundlegung* widmet sich daher den biblischen und frühchristlichen Wurzeln von Todes- und Auferstehungsvorstellungen. Hieran schließt sich ein kirchenhistorischer Überblick über den christlichen Umgang mit Tod an, welchem systematisch-theologische Überlegungen folgen.

Im darauffolgenden Themenbereich *Jüdische, muslimische sowie philosophische Sichtweisen* werden die beiden weiteren abrahamitischen Religionen sowie die philosophische Disziplin beleuchtet. In Verbindung mit den vorhergehenden elementaren Hinführungen wird somit das Fundament für einen weiterführenden interreligiösen und -kulturellen Dialog gelegt.

Gegenwärtige gesellschaftliche Phänomene und Dimensionen werden im Baustein (*Religions-)pädagogische Grundlegung und Perspektiven auf den Umgang mit Tod und Trauer* miteinbezogen und reflektiert. Das Hauptaugenmerk wird damit bewusst auf pädagogische Settings gelegt, in denen Tod und Trauer genuin zum Tragen kommen.

Anknüpfend daran folgen didaktische Konkretisierungen aus verschiedenen Fachdidaktiken anhand konkreter Fallbeispiele, die die Leser*innen als Handlungsimpulse für die Unterrichtspraxis und darüber hinaus als Orientierungshilfe im Umgang mit Todesfällen im schulischen Kontext unterstützen können. In den *Didaktischen Konkretisierungen* wird die Thematik praxisbezogen illustriert. Hierfür steht die Bearbeitung konkreter praktischer Herausforderungen der in der Schule vorkommenden Situationen im Fokus.

Zu den Themenblöcken und Beiträgen im Einzelnen:

I. Schlaglichter: Perspektivische Annäherungen

Aydina Rebholz war noch Schülerin, als sie im Alter von 16 Jahren den Tod ihrer Mutter erleben musste. Mit der Hoffnung auf „*Das Gefühl, gesehen zu werden*“, reflektiert sie den Umgang des schulischen Umfelds mit ihrem Schicksal.

Demgegenüber führt der Bericht „*Und so geh nun Deinen Weg...*“ von *Stefanie Renz* vor Augen, wie mit dem frühen Tod ihrer Tochter in deren Schule umgegangen wurde.

Elisabeth Jordan schildert in „*Wenn mich jemand fragt, wie es mir geht, möchte ich am liebsten schreien!*“ aus der Sicht einer Lehrerin, Traumapädagogin und Trauerbegleiterin den Umgang mit Trauer in ihrem Berufsfeld Schule. Zudem berichtet sie, wie sie als Schülerin den Verlust ihrer Mutter und den Umgang mit deren Tod in ihrem eigenen schulischen Umfeld erlebt hat.

„Und dann war sein Platz plötzlich dauerhaft leer“ – aus der Perspektive einer derzeitigen Lehramtsstudentin beschreibt *Lena Sturhan* die einprägsame Zeit, in der ihre Klasse um das Leben eines Mitschülers bangte.

Im Beitrag *Wenn der Tod in den Lebensort Schule einbricht. Aufmerksamkeitsrichtungen für eine trauersensible Schulkultur* stellt die Lehrerin und Trauerbegleiterin *Uta M. Hauf* Bewältigungsstrategien für Trauerfälle im schulischen Kontext vor. Sie geht von der Grundhaltung aus, dass die Schule nicht ausschließlich als *Lernort*, sondern vielmehr als *Lebensort* begriffen werden sollte.

II. Blick über den Tellerrand: Erkenntnisse aus weiteren Fachdisziplinen

Trauer ist keine Krankheit! Diese These bildet das Fundament der Ausführungen *Wenn die Welt aus den Fugen gerät... Psychologische Aspekte zu Tod und Trauer* des Psychologen *Hansjörg Znoj*. Er zeigt fundiert, wie bedeutsam es im Trauerprozess ist, die Reaktionen von Trauernden zu verstehen und daraus mögliche Konsequenzen für die Personen in deren Umfeld abzuleiten. *Znoj* umreißt den Prozess der Trauer als Zustandsbeschreibung und betont das Verständnis des Verlust-erlebens. Vor diesem Hintergrund führt er somatisch-psychologische Folgen sowie Reaktionsweisen und Interventionsmaßnahmen aus.

Die Ärztin *Noemi Kuld* formuliert eine grundlegende Übersicht über *Sterben und Tod aus ärztlicher Sicht*. Sie schildert Diagnosekriterien, anhand derer Ärzt*innen aufeinanderfolgende Stufen des Todes eines Menschen feststellen. Darüber hinaus geht sie auf die komplexen Felder des Hirntods, der Organentnahme und der Sterbehilfe ein. Diese medizinischen Einordnungen sind im Hinblick auf einen würdigen Sterbeprozess besonders relevant.

Ulrike Witten beschreibt *Beobachtungen zur gleichzeitigen Anwesenheit und Abwesenheit von Sterben und Tod im gesellschaftlichen Diskurs* aus soziologischer Perspektive. Sie diskutiert dieses Paradox und die Frage, was dieser Wandel für die Wahrnehmung und Deutung des Themas bedeuten kann, und resümiert, dass ein gutes Abschiednehmen nach wie vor eine Gestaltungsaufgabe für alle Generationen darstellt – auch und gerade im Changieren zwischen Anwesenheit und Abwesenheit von Sterben und Tod.

Kinder und Jugendliche wachsen heutzutage in einer mehr und mehr digitalisierten Welt auf und soziale Medien nehmen meist einen bedeutenden Stellenwert in ihrem Alltag ein – auch in der Kommunikation von Trauererfahrung. Vor diesem Hintergrund nimmt *Selina Fucker* in ihrem Beitrag *#RIP – Digitale Kommunikation über Trauer* vorwiegend Formen digitaler Trauerkommunikation auf Social Media als Teil der Trauerkultur abwägend in einer qualitativ-empirischen Betrachtung auf.

III. Christlich-theologische Grundlegung

Ein Hauptanliegen von *Judith Hartenstein* ist es, Bibelstellen zu Auferstehung und Ansätze von Himmel und Hölle in ihrer Fremdheit und Parallelität wahrzunehmen. In ihrer Betrachtung *Tod und Auferstehungshoffnung. Biblische und frühchristliche Grundlagen* stellt sie die zentrale christliche Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod vor. Hierfür zeichnet sie biblische Hintergründe apokalyptischer Vorstellungen und die Vielfalt dieser Positionen anhand von Einblicken in zentrale Bibeltexte des Alten und Neuen Testaments nach, die bereits das frühe Christentum geprägt haben.

Ulrich A. Wien beleuchtet die Thematik aus dem Blickwinkel eines evangelischen Kirchenhistorikers. In seinem Beitrag „*Hie lieg' ich armes Würmelein.*“ *Sterben und Tod in 2000 Jahren Christentum* umreißt er bedeutsame Orientierungslinien jahrtausendealter kirchengeschichtlicher Tradition – dabei geht er u.a. auf historische Entwicklungen von Deutungsansätzen des Todes Jesu, Bestattungsritualen sowie gesellschaftlich vorherrschenden Einstellungen zu Tod und Sterben ein.

Wie geht es nach dem Leben weiter? Wie kann man sich Himmel und Hölle vorstellen? Welche Deutungsmöglichkeiten gibt es aus heutiger christlich-systematischer Sicht? Diesen und weiteren existenziellen Fragen geht *Anja Lebkücher* in ihrer Abhandlung *Was kommt nach dem Tod? Christlich-theologische Orientierung* nach, indem sie die in den vorangegangenen Beiträgen erfassten biblischen Perspektiven aufgreift und in weiterführende systematisch-theologische Überlegungen einfließen lässt.

IV. Jüdische, muslimische sowie philosophische Sichtweisen

Asher J. Mattern widmet sich in seinen Ausführungen *Tod – Weisung – Leben. Endlichkeit und Unendlichkeit in der jüdischen Tradition*. Er berücksichtigt hierbei die Positionen Rosenzweigs und Lévinas', bezieht aber auch das rabbinische Denken mit ein. Die rabbinische Sichtweise ist wesentlich mit der Bedeutung des sündhaften Lebens für die Überlegungen zu einem Jenseits des Todes verbunden. Darüber hinaus schildert er aus dieser spezifischen Perspektive heraus den Trauerprozess und geht dabei auch auf die charakteristische Dynamisierung der Trauerarbeit ein.

Welche Bedeutung hat der Tod im Islam? Wie stellen sich muslimische Gläubige den Himmel/das Paradies/das ewige Leben vor? *El Hadi Essabah* stellt sich diese Fragen im Rahmen seiner Ausführungen zu *Trauer und Hoffnung*

angesichts des Todes. Eine muslimische Perspektive. Dabei zeigt er den Glauben an das Jenseits, die Auferstehung und das Jüngste Gericht als einen wesentlichen Glaubensgrundsatz des Islam auf. Seine theoretischen Überlegungen ergänzt er mit einem Einblick in muslimische Rituale, Traditionen und Formen des Gedenkens.

In ihrem Beitrag „*Und jetzt kommst du mich holen?*“ *Philosophieren als Einübung in den Tod* widmet sich *Andrea Schmieg* dieser drängenden Frage der literarischen Figur einer Ente. Hierfür entfaltet sie einen Überblick über die Philosophiegeschichte, der unterschiedliche Facetten des Todes widerspiegelt. Ergänzt wird diese theoretische Fundierung durch ein konkretes Praxisbeispiel, das die vorherigen Überlegungen im pädagogischen Kontext umsetzt. Die Autorin bezieht ihre Überlegungen auf den exemplarischen Umgang mit dem Bilderbuch *Ente, Tod und Tulpe* von Wolf Erlbruch – doch was hat die Tulpe mit der Frage der Ente zu tun?

V. (Religions-)pädagogische Grundlegung und Perspektiven auf den Umgang mit Tod und Trauer

Bettina Kruhoffer berücksichtigt religionstheologische Denkfiguren in ihrer Vielfalt und damit zusammenhängend die Blickrichtung der (Pluralitäts-)Sensibilität. Dies lässt sie in religionspädagogische und -didaktische Überlegungen hinsichtlich der Potentiale für den Religionsunterricht einfließen und nimmt dadurch alle Schüler*innen unabhängig ihrer religiösen Selbstverortung in ihrer Auseinandersetzung mit existentiellen Fragen wahr: *Nebelwand, Wiedergeburt oder Auferstehung? Religionspädagogische Vorüberlegungen zu einer pluralitätssensiblen Behandlung der Todesthematik.*

Davon ausgehend, dass die Themen Tod und Sterben als ethische Fragen im Religionsunterricht im Spannungsfeld von biblisch-theologischem Ethos, kirchlichen Positionierungen und gesellschaftlichem Diskurs verhandelt werden, entfaltet *Christiane Caspary* ihre Reflexion *Zwischen Vision und Wirklichkeit. Tod und Sterben als Gegenstand ethischer Bildung im Religionsunterricht.* Ihrer These folgend, dass abstrakte ethische Theorien unterrichtspraktisch wenig helfen und wirksamer Unterricht Konkretion und ethische Reflexion erfordert, beleuchtet sie diskursiv ambivalente Fallbeispiele und reflektiert diese vor dem Hintergrund religionspädagogischer Überlegungen.

Daniela Zahneisen stellt sich in ihrem Beitrag *Jugendliche und die Frage nach dem Warum. Theodizee im Horizont der Konfessionslosigkeit* einer der größten theologischen Anfragen überhaupt: Wie kann ein allmächtiger und gütiger Gott Leid zulassen? Sie plädiert dafür, auch in einer zunehmend säkular geprägten Gesell-

schaft an der Behandlung der Theodizeefrage im Religionsunterricht festzuhalten. Hierfür entwickelt sie unter besonderer Berücksichtigung der unterschiedlichen (nicht-)religiösen Selbstpositionierungen von Schüler*innen Perspektiven für religiöse Bildung.

Die meisten Kinder und Jugendlichen begegnen dem Thema Tod mit großem Interesse und entwickeln dabei individuelle Umgangsweisen. Je nach Weltorientierung, Lebenssituation und (möglicher) Gottesvorstellungen bilden sie ganz unterschiedliche/keine Nachtodesvorstellungen aus. Diese und weitere Studienergebnisse stellt *Susanne Schwarz* in ihrem Beitrag *Tod aus der Sicht von Schüler*innen. Empirische Einblicke und religionsdidaktische Perspektiven* dar. Sie beschäftigt sich mit der Frage nach Aufgabe und Beitrag religiöser Bildung im Zusammenhang mit dem Thema Tod und schließt daran religionsdidaktische Überlegungen für den Religionsunterricht an.

Für *Dorothe Heidgreß* und *Stephan Heinlein* steht fest: Trauer braucht Zeit und gilt im Sinne einer Lernerfahrung als nicht zu hinterfragender Bestandteil jedes schulischen Kontexts. Aus der Perspektive der Trauerbegleitung und Religionspädagogik geben sie in ihrem Beitrag *Trauerbegleitung ist wie ein Geländer. Trauerbegleitung als pädagogische Aufgabe* erfahrungsbezogene Anregungen, wie eine Schulgemeinschaft mit einem akuten Todes- oder Trauerfall umgehen kann.

VI. Didaktische Konkretisierungen

In ihrem Beitrag *Zwei Bilderbücher für den Deutschunterricht über Lebensgenuss und Endlichkeit* stellt *Gabriela Scherer* zwei Bilderbücher vor, die die Schönheit sowie die Zerbrechlichkeit bzw. Endlichkeit des Lebens zum Thema haben. Dabei analysiert sie die Bilderbücher *Der kleine Fuchs* von Edward van de Vendel und *Der Tod auf dem Apfelbaum* von Kathrin Schärer in Hinblick auf ihr jeweiliges didaktisches Potential für den Literaturunterricht in der Primarstufe und entwickelt handlungsorientierte Unterrichtsideen.

Unter dem Titel *Für Symbole sensibilisieren. Formen jüdischer, christlicher und muslimischer Bestattungen als Lernchance* präsentieren *Karlo Meyer* und *Horst Heller* eine Unterrichtsreihe zur interreligiösen Symbolsensibilisierung. Hierbei werden verschiedene Trauerriten und Symbole der abrahamitischen Religionen und daraus folgende Konsequenzen für einen aktuellen Todesfall mit interreligiösem und interkulturellem Hintergrund dargelegt und auf die Schulpraxis bezogen.

In ihrem Entwurf *Abschied, Sterben und Tod im Rhythmus eines Jahres im inklusiven Religionsunterricht* entwickelt *Brigitte Beil* vor dem Hintergrund eigener Praxiserfahrung einen religionsdidaktischen Unterrichtsvorschlag für Grund- und Förderschulen. Besondere Berücksichtigung findet dabei das sogenannte

Konzept der Religionspädagogischen Praxis, welches den Lauf des Lebens handlungs- und gestaltorientiert veranschaulicht.

Literatur

- DOMSGEN, MICHAEL u.a. (2021), Empirische Perspektiven zum Religionsunterricht. Eine Untersuchung unter Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften in Sachsen-Anhalt, Leipzig.
- EFFERT, INGA u.a. (2017), Der Tod als Anfrage an das Leben. Differenziertes Material für den RU in Klasse 7–10, Göttingen.
- KÜTHE, EILEEN (2020), Der Umgang mit Tod und Trauer in der Grundschule. Die Entwicklung eines kindgerechten Trauerkonzepts mit christlicher Auslegung (Religionspädagogische Praxis in der Grundschule 2), Berlin.
- LUTHE, SWANTJE (2016), Trauerarbeit online – Facebook als Generator für Erinnerungen, in: KLIE, THOMAS / NORD, ILONA (Hg.), Tod und Trauer im Netz, Stuttgart.
- MINISTERIUM FÜR KULTUR, JUGEND UND SPORT BADEN-WÜRTTEMBERG (2016), Bildungsplan Evangelische Religionslehre (Gymnasium), Stuttgart.
- NORD, ILONA (2021), Ethisches Lernen im digitalen Raum, in: LINDNER, KONSTANTIN / ZIMMERMANN, MIRJAM (Hg.), Handbuch ethische Bildung, Tübingen, 354–360.
- PLATOW, BIRTE (2019), Tod und Sterben, in: ROTHGANGEL, MARTIN u.a. (Hg.), Theologische Schlüsselbegriffe. Subjektorientiert – biblisch – systematisch – didaktisch (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 1), 6. komplett neu erarbeitete Aufl. Göttingen, 428–439.
- SCHWARZ, SUSANNE (2019), SchülerInnenperspektiven und Religionsunterricht. Empirische Einblicke – Theoretische Überlegungen, Stuttgart.
- SCHWEITZER, FRIEDRICH u.a. (2018), Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht (Glaube – Wertebildung – Interreligiosität. Berufsorientierte Religionspädagogik 13), Münster.

I. Schlaglichter:
Perspektivische Annäherungen

„Das Gefühl, gesehen zu werden“

Aydina Rebholz

1. „Das gehört sich so!“

Meine Mutter verstarb vor zwei Jahren. Zur damaligen Zeit war ich 16 Jahre alt und ging in die elfte Klasse eines beruflichen Gymnasiums. Es geschah mitten in der Corona-Zeit, während des Home-Schoolings. Meistens hatten wir nur Aufträge zu erledigen und abzuschicken. Der Kontakt zu den Lehrer*innen lief hauptsächlich schriftlich per E-Mail, darüber erreichte mich auch die Beileidsbekundung von meiner damaligen Klassenlehrerin.

Etwa zwei Wochen nach ihrem Tod gingen wir aufgeteilt in zwei Gruppen wieder zur Schule. Meine beste Freundin war zum Glück in der gleichen Gruppe wie ich. Wir beiden hatten nicht wirklich viel mit den anderen aus der Klasse zu tun. Ich merkte jedoch schon von Anfang an, dass alle Bescheid wussten – es waren zum einen die Blicke, die einen mitleidig, jedoch auch mit einer Spur von Hilflosigkeit trafen. Zum anderen reagierten die Schüler*innen sowie Lehrer*innen sehr zurückhaltend auf mich. Ich bekam eine Karte, auf der alle unterschrieben hatten, um ihre Anteilnahme zu zeigen, jedoch wirkte die Geste etwas sporadisch auf mich: „Ihre Mutter ist gestorben, da muss man so etwas machen.“ oder „Das gehört sich so.“

Natürlich waren meine Mutter und auch ich zum Teil fremde Personen, gegenüber denen man nicht zwingend Mitgefühl empfindet. Aber im Nachhinein betrachtet, ist dies alles nicht wirklich richtig bei mir im Bewusstsein angekommen. Am Todestag meiner Mutter rief ich meine ehemalige Klassenlehrerin an, woraufhin sie mir ihre Hilfe *bei allem* anbot – auch per E-Mail. Dies nickte ich dankend ab.

Ich war und bin noch nie jemand gewesen, der seine Gefühle offen zeigt, sprich, ich hätte höchstwahrscheinlich auch gar nicht nach Hilfe gefragt. Ich habe gelernt, wie man alleine zurechtkommt und welche Prioritäten man setzen muss, um ein passables Leben zu führen.

Und in diesem *Überlebensmodus* war ich auch nach dem Tod meiner Mutter. Ich habe vielleicht zwei oder auch drei Tage in der Schule gefehlt und hatte vor, so zeitnah wie möglich wieder am Unterricht teilzunehmen, obwohl ich noch ihre Beisetzung organisieren musste. Ich habe alles getan, um die Situation so souverän wie möglich zu meistern.

2. „Melde dich, wenn etwas ist.“

Im Lehrerkollegium wurde meine Situation nicht offen und klar kommuniziert. Das hatte mich überrascht. Ich bin davon ausgegangen, dass solche Nachrichten schnell die Runde machen, vor allem da bekannt war, dass meine Mutter viel Betreuung brauchte und ich oft mein Handy laut gestellt hatte, um für sie erreichbar zu sein. Umso mehr war ich von meiner Ethiklehrerin überrascht, die auf mich zukam und mir ihr Beileid aussprach. Sie erzählte mir, dass meine Sportlehrerin und sie ganz betroffen von der Nachricht seien, die sie wohl erst viel zu spät und nur am Rande mitbekommen hatten.

In den nächsten Tagen lud mich meine Ethiklehrerin zum Essen ein. Wir redeten sehr viel und sie erzählte mir anfänglich, wie wütend es sie gemacht habe, dass meine Geschichte nicht offen im Kollegium angesprochen wurde. Anfangs konnte ich ihre Wut nicht nachvollziehen, doch mittlerweile verstehe ich, dass sich viele der anderen Lehrer*innen anders verhalten hätten, wenn mein Schicksal transparent vermittelt worden wäre. Der Mittag mit meiner Ethiklehrerin war so erleichternd für mich, ich konnte ihr mein Herz für einen kurzen Moment ausschütten, und es war sogar jemand da, den es ehrlich interessierte.

Da ich mit meiner Mutter alleine gelebt hatte und keinen Kontakt zu meinem Vater pflege, musste ich die Entscheidung treffen, ob ich dortbleiben möchte, in ein Jugendheim oder ähnliches gehen oder zu meinen Verwandten nach Baden-Württemberg ziehen möchte. Ich habe mich für den Umzug zu meiner Familie entschieden, und infolgedessen waren es auch meine letzten Wochen an dieser Schule.

Zur Beisetzung meiner Mutter kamen meine damalige Klassenlehrerin und Co-Klassenlehrerin aus der Mittelstufe. Es war ein schönes Gefühl, dass beide an diesem Tag dabei waren und auch von anderen ehemaligen Lehrer*innen Beileidsbekundungen ausgerichtet wurden. Es gab mir das Gefühl, dass ich in dieser schweren Situation gesehen wurde und ich seelische Unterstützung hatte. Meine Lehrerinnen hatten sich die Zeit genommen und waren bei mir, sie hatten ein offenes Ohr für mich – das tat gut.

Rückblickend mache ich niemandem einen Vorwurf für sein damaliges Verhalten. Ich denke, jede*r hat getan, was sie/er für richtig hielt, und ich werte keine Reaktion als unangebracht, denn auch ich verhielt mich anders als andere trauernde Jugendliche in meinem Alter. Ich hatte schon lange vor dem Tod meiner Mutter still aufgegeben, nach Hilfe zu suchen.

Aber gibt es überhaupt die/den Trauernde*n? Ich denke nicht. Jede*r trauert unterschiedlich und jede*r geht mit einem Verlust anders um. Also müssen auch die Umstehenden mit jeder/jedem anders umgehen, denn ein Schema kann es, denke ich, nicht geben. *Dennoch hätte ich mir gewünscht, dass Lehrer*innen mehr auf uns Schüler*innen zugehen würden!*

„Und so geh nun Deinen Weg...“

Stefanie Renz

1. Steine aus dem Weg räumen

Unsere älteste Tochter Jenny kam nach den Sommerferien in die dritte Klasse einer kleinen, dörflich gelegenen Grundschule mit eng angeschlossener Gemeinschaftsschule an der Schwäbischen Alb. Damals war sie bereits seit vielen Jahren schwer erkrankt, sie hatte die Diagnose eines diffus wachsenden Tumors im Gehirn. Insgesamt musste sie fünf Chemotherapien, etliche Operationen am Gehirn und eine Bestrahlung der Neuroachse (Kopf und gesamte Wirbelsäule) über sich ergehen lassen. Ihre vorherige Schule war mit ihrer Situation überfordert, weshalb Jenny und unser mittlerer Sohn die Schule wechselten.

In ihrem Alltag war für Jenny das Wichtigste, *ganz normal* zu sein und auch dementsprechend behandelt zu werden. Durch das inklusive und jahrgangsgemischte Schulkonzept wurde *Individualität* als *Normalität* gelebt und Jenny konnte sich wie jede*r andere sehen. Nicht Jenny musste sich anpassen, sondern was für Jenny nicht passend war, wurde *passend gemacht*: Der Stundenplan wurde gekürzt, da sie mittags zu schwach war, um am Unterricht teilzunehmen. Sie bekam ein geringeres Arbeitspensum und auch der Schwierigkeitsgrad wurde ihrer jeweiligen gesundheitlichen Situation angepasst. Der dadurch wichtige enge Kontakt zwischen der Schule und uns sowie der stetige Austausch machten es möglich, auch schwierige Situationen gut aufzufangen. Wenn Jenny in der Schule Pausen brauchte, durfte sie sich jederzeit in ein extra Zimmer zurückziehen und dort ausruhen oder schlafen. Wir spürten das Anliegen der Lehrer*innen, die Situation möglichst gut zu gestalten. Wir freuten uns sehr, dass die neue Schule für unsere Kinder zu einem Zuhause wurde, sie sich dort sehr geborgen fühlten und gerne dort waren.

Am ersten Elternabend habe ich unsere Situation *offen* kommuniziert. Daraufhin wurde auch an der Schule von Jennys Krankheit erzählt, alle Kinder/Jugendlichen auf dem Schulhof wussten Bescheid und man redete darüber. Jenny war sehr locker im Umgang mit ihrer Krankheit, sprach aufgeschlossen über ihren Haarverlust und ihre krankheitsbedingten Handicaps.

Als ihr das Laufen schwerer fiel, bekam sie eine Inklusionskraft, die sie sehr unterstützte. Im letzten halben Jahr war sie auf einen Rollstuhl angewiesen. Auch die älteren Mitschüler*innen wollten ihr gerne helfen und riefen gemeinsam mit dem Schüler*innenrat (Schüler*innenvertretung) eine große Crowd-

funding-Aktion ins Leben, um ihre 50.000€ teure neuartige Therapie mitzufinanzieren. Hierfür initiierten sie einen Spendenlauf, bei dem alle Schüler*innen mit großem Eifer und vollem Einsatz pro zurückgelegter Runde Spenden sammelten. Sie organisierten Getränke, Snacks, Musik und sogar die Lokalpresse. Während des Fests saß Jenny freudestrahlend in ihrem Rollstuhl an der Ziellinie. Mithilfe der Unterstützung ihres Papas und Opas lief sie sogar ganz tapfer eine Runde mit. Jenny war überwältigt und sehr dankbar für alles, was für sie getan wurde und bedankte sich per Mikrofon ganz herzlich bei allen.

2. Und so geh' nun Deinen Weg

Leider verschlechterte sich Jennys Zustand zunehmend und wir erhielten von ihrem Arzt die Diagnose *austherapiert*. Unsere Familie hatte bis zuletzt die *Hoffnung auf Heilung* und wir wünschten uns, noch viel gemeinsame Zeit miteinander verbringen zu dürfen. Das Thema *Sterben und Tod* wurde erst in den letzten Wochen an der Schule präsent und löste das Thema *Krankheit* ab.

Jenny verabschiedete sich am letzten Schultag vor den Osterferien von ihren Mitschüler*innen und Lehrer*innen und wünschte ihnen *Alles Gute*. Zur Verabschiedung und als Dank für die überragenden Leistungen beim Spendenlauf ließ sie einen Eiswagen kommen, der mit uns in der großen Pause an der Schule stand. Jenny wünschte sich von ihren Freundinnen, dass sie ihr Lieblingslied *Und so geh' nun Deinen Weg* (Text und Musik von Clemens Bittlinger) auf ihrer Beerdigung singen würden. Nach der Pause und schon während des Unterrichts kamen ihre Freundinnen in Socken nochmals zu Jenny gelaufen, sangen für sie ihr Wunschlied und versprachen ihr unter Tränen, dieses auch auf ihrer Beerdigung zu singen.

Als Jenny acht Tage später, an einem Karfreitag, von uns ging, rief ich die Schulleiterin mit der Bitte an, wenigstens ein paar Kinder in den Osterferien zu erreichen, um für Jenny zu singen. Vor der Trauerfeier durften Jennys Freund*innen ihren Sarg mit Gedanken beschriften und bemalen. Wir waren überwältigt, wie viele Schüler*innen, Lehrer*innen und Eltern der ganzen Schule zum Friedhof kamen und einen Blumengruß mitbrachten. Unser Sohn stand bei uns, bis seine Mitschüler*innen sich hinter dem Grab sammelten und Jennys Lehrerin die Gitarre anstimmte. Die ganze Trauergemeinde hielt in diesem Moment den Atem an. Auch für meinen Mann und mich war es sehr ergreifend, berührend und zugleich beruhigend, dass sich unser Sohn seinen Mitschüler*innen so zugehörig fühlte, sich wie selbstverständlich zu ihnen stellte und ihr Lieblingslied für Jenny mitsang, während der Sarg heruntergelassen wurde.



Abbildung: Traueranzeige der Schule

3. Steine aus dem Weg räumen

Aus meiner Sicht ließ die Schule den Kindern und Jugendlichen sehr viel Raum und Zeit zur Verarbeitung und Bewältigung. Ihre Mitschüler*innen gestalteten eine Traueranzeige und ließen diese in der lokalen Zeitung veröffentlichen. In einem Nebenzimmer wurde bis zu den Sommerferien ein Gedenktisch eingerichtet, der von den Kindern liebevoll mit Kerzen, einem Foto von Jenny, der Traueranzeige, etlichen Pferden (Jennys Lieblingstieren) und einem Gedenk- und Freund*innenbuch für Jenny gestaltet war. Die Schüler*innen der gesamten Schule konnten sich jederzeit dorthin zurückziehen, wenn sie das Bedürfnis danach hatten. Es wurde an der Schule (von den meisten Lehrer*innen) offen über Jennys Tod und Sterben gesprochen und der Trauer wurde Raum gegeben, sodass *nichts totgeschwiegen* wurde. Es war für uns sehr berührend und eindrücklich zu erleben, welch großen Platz Jenny in den Erinnerungen und Gesprächen der Mitschüler*innen über Jahre hinweg einnahm und weiterhin einnimmt.

In mehreren Andachten und Gottesdiensten der Schule wurde an Jenny erinnert und um sie getrauert. So wurde am Weihnachtsgottesdienst von ihren Mitschüler*innen eine Fürbitte für sie gebetet.

Über ein Jahr später zog die gesamte Schule in ein neues Schulgebäude. Bei der Eröffnungsfeier wurde ein Gedenkbaum als symbolische Verbindung gepflanzt und gemeinsam mit dem Ortspfarrer an Jenny gedacht.

Demgegenüber hörten wir zum Glück sehr selten und nur vereinzelt jedoch auch Stimmen, die bei Erinnerungsritualen ein genervt wirkendes „Schon wieder?!“ laut werden ließen. Die (aus meiner Perspektive) der Situation gegenüber empathielosen und vielleicht auch überforderten Personen vertraten die Haltung, es müsse nun für die Lebenden weitergehen und es sei schon genug um Jenny getrauert worden. Auch das ist Teil der Wahrheit.

Als Jennys kleine Schwester eingeschult wurde, übernahmen Jennys engste Freundinnen mit berührender Selbstverständlichkeit die Rolle einer großen Schwester, wie sie es zuvor auch schon bei unserem Sohn getan haben. Aus unserer Sicht haben die Kinder und Jugendlichen der gesamten Schule sehr viel Stärke aus dem Erlebten mitgenommen, und das vor allem wegen der offenen, ehrlichen und unterstützenden Art, wie die Schule diese schwere Situation mitgetragen hat.

Allgemein würden wir uns für alle Schulen einen *offenen Umgang* mit den Grenzsituationen des Lebens, wie Krankheit, Tod und Sterben, wünschen. Zum Wohle aller am Schulleben beteiligten Personen sollte in diesen Grenzsituationen ausreichend *Raum* sowie *Zeit* gegeben sowie dem individuellen Verhalten und persönlichen Bedürfnissen mit *Einfühlungsvermögen* begegnet werden. Jede*r geht mit solch einem Schicksalsschlag *anders* um – auch Kinder! Die einen wollen reden, die anderen nicht; die einen werden aggressiv, die anderen sehr ruhig, aber wichtig ist, dass jede*r gesehen wird und weiß, dass es immer jemanden gibt, der zuhört und einfühlsam da ist – auch wenn die Begleitung einem selbst sehr schwerfällt.

Während dieser Zeit hat uns die Gewissheit getragen, nicht allein durch die schwere Zeit gehen zu müssen. Uns tut es auch heute noch gut zu wissen, dass sie auch von anderen nicht vergessen wird, darum haben wir ganz bewusst einen Briefkasten an ihrem Grab aufgestellt, damit die Bilder und Briefe ihren Weg zu Jenny finden...